

Alte Bäume

Hans-Joachim Sommerfeld

Die Friedens-Eiche in Groß Eichholz

An der Durchfahrtsstraße des Straßendorfs Groß Eichholz steht auf dem breiten, gepflegten Dorfanger eine dicke Eiche. Ihr Stamm hat seitlich eine hohle Öffnung, vermutlich durch Blitzschlag verursacht, vor weit mehr als 100 Jahren. Trotzdem überstand sie danach alle schweren Stürme.

Die Anwohnerin Frau Lips, auf dem Bild steht sie neben dem Baum, erzählte: »Vor 60 Jahren haben wir Kinder uns in der Eiche versteckt, und da war sie schon genauso dick wie heute.« Der Durchmesserzuwachs für diese Zeit wurde mit 20 Zentimetern errechnet; also 10 Zentimeter auf jeder Seite, für unser Auge kaum wahrnehmbar.

Vom Amt Storkow kam die Order, die Eiche zu fällen. »Die überlebt uns noch alle«, sagten der langjährige Bürgermeister Ralf Miethe und seine Gemeindevertreter und lehn-

ten das ab. Sie mögen ihre alte Eiche, und alle Eichholzer haben sich um sie herum zu einem Gruppenfoto versammelt, das bei der Feuerwehr aushängt. Seit jeher sorgen sie für die Erhaltung dieser Eiche. Ihre Höhe wurde eingekürzt. Neuerdings ist eine Stangenumzäunung entstanden, und ein Schild warnt vor herabfallenden Ästen.

Solche Eichen haben ihr Lebensende noch nicht erreicht, wie uns das die »Gemauerte Eiche« bei Oderin, die »Bosdorf-Eiche« in Glashütte, die »Königseiche« bei Gräbendorf und noch weitere zeigen. Die beiden zuletzt genannten sind über 500 Jahre alt. Wie alt könnte nun aber diese hier sein?

Schüler Steffen Becker hat in den Ferien mit seinem Großvater, dem Autor dieses Beitrages, die ältesten Bäume im Schenkenländchen vermessen, um deren Alter festzustellen. Über den Stammumfang wurde der Radius ermittelt und durch die Jahrringbreite dividiert. Der Jahrringaufbau von gefälltten Bäumen dient dabei als Vergleichswert und als Weiser, über die Sachkundige verfügen und die sie je nach Standort des Baumes anwenden. Es gibt natürlich Messinstrumente, mit denen genaue Daten ermittelt werden können.



Der Stammumfang der Groß Eichholzer Eiche wurde 2016 unterhalb des Baumschadens (in 75 Zentimetern Höhe) mit 5,48 Metern gemessen. Als durchschnittliche Jahrringbreite werden 3 Millimeter angesetzt. So ergibt sich ein ungefähres Alter von 300 Jahren. Zum Vergleichen werden angeführt: Die Friedenseiche auf dem Streganzer Dorfplatz mit Erinnerungsstein an das Jahr 1742 und mit einem Umfang von 565 Zentimetern oder die über 500-jährige Königs-Eiche bei Gräbendorf mit 510 Zentimetern und die 200 Jahre alte Friedenseiche mit Steininschrift 1816 an der Kirche von Märkisch Buchholz mit einem Umfang von 403 Zentimetern.

In vergangenen Zeiten wurden Eichen und Linden zur Erinnerung an besondere Ereignisse gepflanzt, wie auch in Groß Eichholz an markanter Stelle des Dorfes. Die Bezeichnung Napoleoneiche, die einige Eichholzer kennen, würde auf die Jahre 1813–1815 hindeuten. Dann müsste sie vor 200 Jahren gepflanzt worden sein und ihre durchschnittliche Jahrringbreite 4 Millimeter betragen. Eine so große Jahrringbreite ist bei Eichen mit diesem Umfang nicht ermittelt worden. Wurde die Eiche vielleicht aus Anlass eines Dorfjubiläums gepflanzt?

Im »Historischen Ortslexikon für Brandenburg« Teil IX liest man, dass Groß Eichholz 1376 erstmals schriftliche Erwähnung als Möncheichholz findet.

Bei weiteren Nachforschungen gab es einen interessanten Hinweis. Auf zwei Ansichtskarten von Groß Eichholz – geschrieben im Jahre 1907 – ist die Eiche als stattlicher Baum auf dem Dorfanger abgebildet und wird als Friedenseiche 1813 benannt. Ansichtskarten kamen erst kurz vor 1900 auf. Zur Zeit der Ablichtung hatte sie schon einen Durchmesser von 80 bis 90 Zentimetern. Sie wäre damals schon an die 150 Jahre alt gewesen. Und so ist es denkbar, dass sie bereits 1763 zur Erinnerung an das herbeigesehnte Ende des Siebenjährigen Krieges (3. Schlesischer Krieg) gepflanzt worden ist. Dazu passen dann das errechnete Alter und auch die Bezeichnung Friedenseiche, wie sie allgemein im Dorf genannt wird. An Napoleon war zu jener Zeit noch nicht zu denken.

Möge sie den Einwohnern und auch den Durchreisenden noch lange erhalten bleiben!

Der Verfasser dankt Ralf Miethe und der Familie Wels in Groß Eichholz für ihre Hinweise.



Wenn eine umgefallene, knorrige Kiefer über Jahrzehnte unbearbeitet auf Sandboden liegt, bleibt ihr Kernholz als »Skelett« noch lange erhalten. · Foto: Hans-Joachim Sommerfeld

Alte Kiefern in und um Tornow

Um 1790 haben sich die heute noch vorhandenen alten Kiefern südlich am Tornower See von selbst angesamt. Mit einem Alter von 230 Jahren soll es der älteste größere Kiefernwald im Land Brandenburg sein (laut Prof. Dr. Kohlstock, ehemaliger Direktor des Institutes Waldsiewersdorf 1993). Dieser Wald steht schon seit langem unter dem besonderen Schutz seiner Förster und wurde 1992 zum Naturschutzgebiet erklärt.

Ein alter Stubben kann über das genaue Alter eines Baumes Auskunft geben, wenn seine Jahresringe noch sichtbar sind. Meistens muss er dazu nachgeschnitten werden.

Der hohe Stubben am Uferweg des Tornower Sees zwischen Anglerhafen und Bade­stelle entstand, nachdem die am Wanderweg abgestorbene alte Kiefer gefällt werden musste. Das war im Jahre 2010. Einige Jahre danach wurde eine Stammscheibe abgeschnitten. Der alte, ehemalige Oberförster hatte darum gebeten, um das angegebene Alter der Starkholzkiefern im Bereich Klingspring zu überprüfen und um die Stammscheibe mit ihren 223 Jahresringen für Schauzwecke zu erhalten. Die

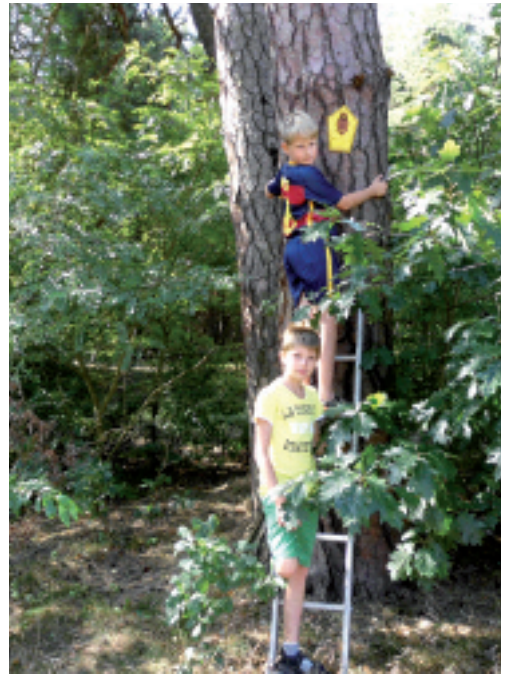


Abschnittshöhe beträgt im Durchschnitt etwa 100 Zentimeter. Für die Höhe des Stubbens hat die von selbst angesamte Kiefer etwa 10 Jahre gebraucht. Ihr Lebensalter wird somit 233 Jahre betragen haben. Anfangs sind die auf der





Baumscheibe erkennbaren Jahresringe breit angelegt. Sie verschmälern sich nach dem 25. Jahr. Der letzte Jahresring wurde etwa im Jahr 2000 angelegt. Die Kiefer wuchs also in der Zeit um 1770 auf, zu einer Zeit, als Friedrich der Große



die forstliche Ausbildungsstätte an der Berliner Universität gründen ließ.

Auf dem Stubben steht Forstwirtschaftsmeister Bernd Michaelis aus Halbe, der das Abtrennen der Baumscheibe von dem Stubben mit einer großen Motorsäge ausgeführt hat. Er war 44 Jahre in der Oberförsterei Hammer tätig. Das ist wohl einmalig

Die Stammscheibe wird im »Haus am See« in Tornow bearbeitet, um sie später auf einem markanten Platz aufzustellen.

Nahe der Tornower Feuerwehr stehen zwei geschützte etwa 300 Jahre alte Kiefern, bei denen die Hinweisschilder bisher fehlten. Eine davon hat 2 Stämme. Unweit von diesen steht eine weitere, noch ältere an der ehemaligen Zeltplatzstraße. Sie wurden jetzt von den Schülern Louis Wassermann aus Tornow und Cousin Robert mit dem Schild Naturdenkmal gekennzeichnet.



Linden in Tornow

Die Winter-Linde in Tornow beim Gasthaus Lewke ist nach Berechnung über 290 Jahre alt und gehört, wie die am »Hungrigen Wolf« und wie die »Gemauerte Eiche« bei Oderin zu den selten gewordenen Baum-Urahnern im Schenkensländchen.

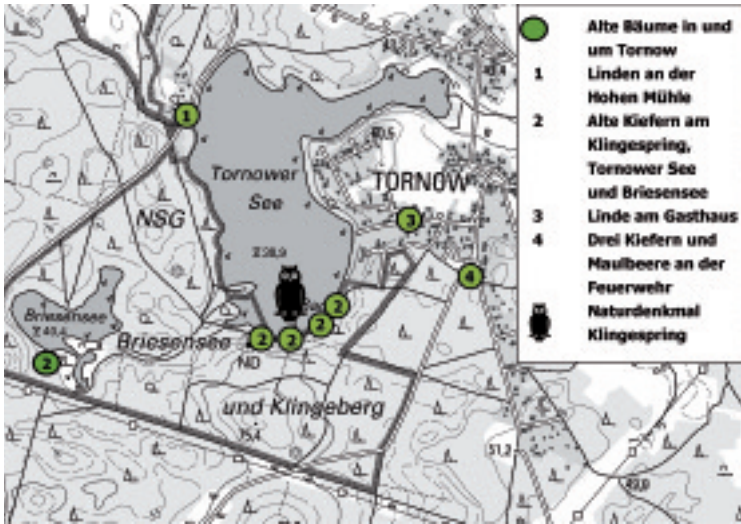
Ihr unterer Stammtteil ist hohl, und die gewieselte Krone ist mit einer Eisenstange gesi-

chert worden. Aber alte Bäume werden trotzdem oder gerade deshalb bewundert und können noch lange erhalten werden.

In ihrem Schatten lässt es sich gut verweilen, wie auch hier im Biergarten der Gaststätte, die sich bereits in vierter Generation im Familienbesitz befindet. Von hier aus kann man gut wandern – zu den Steinen für Görsch und Massow oder auch auf dem Lehrpfad am Seeufer entlang zum Stein für Adolf Straus und zu

den alten Linden von Hohe Mühle. Dann ist es nur noch eine halbe Stunde Fußweg bis zur Gaststätte Mittelmühle, bei der sich das Birken-Wäldchen befindet mit dem Erinnerungs-Stein für zwei Konzentrationslager-Häftlinge.

Vor der Hohen Mühle stehen eine Sommer- und eine Winter-Linde, die als Naturdenkmal ausgewiesen sind.





Maulbeerbaum in Tornow

Bei der Erfassung der alten Kiefern in und um Tornow wurde nahe den »Drei Kiefern an der Feuerwehr« ein alter Maulbeerbaum entdeckt. Sein Alter wird auf etwa 120 Jahre geschätzt. Er steht randlich des Sportplatzes auf einem Grundstück, welches früher zum Schulgarten gehörte. Den Standort finden Sie auf Seite 50.

Die Backofen-Kiefer (ND) in Groß Köris

Einen Backofen gibt es hier schon lange, etwa seit 200 Jahren. Laut »Reglement« von 1767 waren je nach Dorfgröße zwei bis vier Öfen zulässig, die 50 Schritte von Gebäuden entfernt und von mehreren Bäumen umstanden sein mussten, um den möglichen Funkenflug abzuhalten. Einmal je Woche fand der gemeinschaftliche Backtag statt, um Brennholz zu sparen. Noch heute wird der Ofen zu Volksfesten angefeuert, um frisch gebackenes Brot und Kuchen zu reichen.

Berechnet man ihr Alter aus den Stammumfang von 3,43 Metern (mit dem Zuwachs), so stammt der Baum aus der Zeit um 1700.





Die »Gemauerte Eiche« bei Oderin

Bei Oderin, unweit vom Weg nach Köthen, steht die »Gemauerte Eiche« mit einem Umfang von 717 Zentimetern in 1,30 Meter Höhe.



Ihr Alter liegt zwischen 300 und 400 Jahren. Ihr hohler Stammbereich soll um 1930 zugemauert worden sein. Vermutlich hat der damalige Gutsbesitzer das veranlasst. Seitdem hat sie diesen Namen. Ein geringer Rest des Mauerwerkes ist noch vorhanden. Wer kann noch etwas zur Historie der Urahnin beitragen?

Die »Gemauerte Eiche« ist ein Baum des Naturdenkmals »6 Eichen bei Oderin«. Die Ersterfassung als schutzwürdiges Naturdenkmal erfolgte 1977 durch den damaligen Naturschutzbeauftragten Hans-Joachim Koch (1929 – 1987). Das Naturdenkmal, so auch die »Gemauerte Eiche«, ist leider bis heute nicht als Naturdenkmal gekennzeichnet.





Die alte Steinlinde beim Hungrigen Wolf

An einem sonnigen Junitag ist der Hungrige Wolf bei Oderin das Ziel unserer Wanderung, um den Stein mit dieser Inschrift ins Bild zu setzen. Aber gegenüber sehen wir ein viel reizvolleres Objekt: Dort steht majestätisch im Sonnenlicht die uralte, große Winter-Linde mit tausend goldenen Blüten in voller Pracht.

Wie lange mag sie da wohl schon stehen? Als näherer Hinweis ist lediglich bekannt, dass der Hungrige Wolf schon zur Zeit des 30-jährigen Krieges Erwähnung findet und dass ihn ein Schäfer als Letzter bewohnt hat, der das Anwesen um 1890 aufgab. Also in dieser Zeitspanne wird sie gepflanzt worden sein, denn ein natürliches Ankommen von Linden auf diesem trockenen Sandboden als Naturverjüngung scheidet aus.

Der Stadtchronik von Märkisch Buchholz zufolge, verlief durch diese Waldeinsamkeit die Handels-, Heer- und Poststraße von Berlin über Märkisch Buchholz, Lübben, Cottbus und weiter bis nach Prag. Hier, in der sogenannten »Brandheide«, mussten sich Händler, Postkutscher, und Soldaten mit ihren Wagen und auch zu Fuß durch knöcheltiefen Mahlsand quälen – vorbei an dem berühmten Rasthof, der sich unweit südlich der Kreuzung mit dem Oderin-Köthener Weg befand. So schlecht passierbar war der uralte Verbindungsweg auch vor 50 Jahren noch, als der Verfasser sich als junger Oberförster des öfteren mit seinem Dienstmotorrad hier durch den Sand quälen musste. Damals war noch der Rest eines verschütteten Kellergewölbes vorhanden, das nach Anlage des Wildackers nicht mehr zu sehen war.

Die alte Linde sah die Vorbeiziehenden, von denen manche bei Einbruch der Dunkelheit hier übernachteten. Ganz in der Nähe verlief bis 1815 die Preußisch-Sächsische Landesgrenze. Und somit befand sich dieser Wohnplatz im Grenzgebiet, in dem es zu unwirtlicher Stunde reichlich »Bewegung« gab. Eine Sagen umwobene Gegend*, wo auch der gefürchtete Gellnitz sein Unwesen trieb. Mitunter sollen Fuhrleute frühmorgens ihre Pferde nicht mehr vorgefunden haben, oder waren ihrer Habseligkeiten beraubt.

Ein Steinkreuz an der Bosdorf-Eiche

In Glashütte bei Baruth trifft man beim östlichen Ortsausgang am Waldrand auf ein eingezäuntes, liegendes Steinkreuz mit Inschrift. Fürst Solms hatte es für seinen getreuen Hegemeister als Gedenkstein gestiftet. Der Stein stand einst im benachbarten Klasdorf und befindet sich heute an der 500 Jahre alten Stiel-Eiche, die man inzwischen Bosdorf-Eiche nennt. Sie ist wohl die älteste weit und breit.

Der Standort der Bosdorf-Eiche ist auf dem Kalenderblatt Seite 19 abgebildet.





Ihre kleinen Blätter sagen uns, dass sie eine Winter-Linde ist, die im Volksmund auch Steinlinde genannt wird. Sie kann sich mit der großblättrigen Sommer-Linde kreuzen und heißt dann als Bastard »Holländische Linde«. Das ziemlich weiche Holz ist bei Bildhauern, Schnitzern und Drechslern begehrt. Früher befanden sich in jeder Hausapotheke selbst gepflückte und getrocknete Lindenblüten, die als Tee zur Behandlung bei Erkrankungen der Atemwege sowie bei Magenbeschwerden und bei Migräne Anwendung fanden. Die jungen Blätter wurden gerne als Salat zubereitet. Der leckere Lindenhonig ist auch heute begehrt. Die

Imker haben zur Verbreitung durch Pflanzungen an Straßen, Wegen und Wohnplätzen beträchtlich beigetragen.

In alter Zeit waren Linde und Eiche die bedeutsamsten unter den einheimischen Baumarten. Die Germanen hatten sie Göttern geweiht. Die Germanen hatten sie Göttern geweiht. Mit der Linde wird Freya verehrt, die Göttin der Liebe, der Schönheit und der Fruchtbarkeit. Sie gilt auch als Symbol für Güte, für Gastfreundschaft und ist Namensgeberin vieler Wirtshäuser. Unter der Tanzlinde wurde gefeiert, unter der Gerichtslinde das Urteil gefällt und in Liedern wird sie besungen. Sie ist mit unzähligen Namen verbunden.

Ihre abnorme Krone wird durch Blitzschlag entstanden sein, oder durch Beschuss in den letzten Kriegstagen während der Halber Kesselschlacht. Aus südwestlicher Richtung betrachtet, erinnert sie an einen mächtigen Adler.

Wie alt mag sie nun aber wirklich sein? 2012 haben Schüler Steffen und sein Großvater auch diesen alten Baum vermessen, um sein ungefähres Alter festzustellen. Er hat einen Stammumfang von 4,52 Metern und ist etwa 23,5 Meter hoch. Unsere Berechnung ergab: 310 Jahre. Laut Überlieferung soll die Schenke 1725 neu entstanden sein. Mit dieser zeitlichen Übereinstimmung kann man annehmen, dass die Linde zur Eröffnung gepflanzt worden ist.

Auf einem Bild von 1860 steht hinter der Schenke ein großer unbelaubter Baum. Das wird sie schon damals gewesen sein.

Ein Spruch aus alter Zeit ist der Linde zugedacht: »300 Jahre kommen, 300 Jahre stehen und 300 Jahre vergehen.«

Ihre Zeit ist noch längst nicht abgelaufen! Es gibt berühmte Linden, von denen manche an die 1000 Jahre alt sein sollen. Das hängt mit dem Feinwurzelwerk im hohlen Stammkernbereich zusammen.

Damit der Standort Hungriger Wolf nicht in Vergessenheit gerät, haben Jäger der ehemaligen Jagdgesellschaft Briesen-Oderin vor etwa 40 Jahren einen Erinnerungsstein mit Inschrift gelegt, was andererseits als mehrdeutig bezeichnet werden kann: Der Stein liegt bei der Stein-



Linde, und der jetzige Waldbesitzer heißt Wolff. Hinweise und Meinungsäußerungen sind erwünscht von Hans-Joachim Sommerfeld in 15755 Tornow.

*Beitrag von Franz Müller im Heimatkalender Königs Wusterhausen 1998, Ausführlich: »Der Brand«, Bernhard Heinz Witzsch 2012, ISBN 978-3-8482-5338-8. Der im Buch angegebene Umfang der Linde mit 4,50 Metern ist laut Verfasser im Jahr 1995 gemessen worden.

Hans-Joachim Sommerfeld (Jahrgang 1931) ist Oberförster im Ruhestand. Seit Jahren erforscht und dokumentiert er, weit über seinen Bereich seiner früheren Forsreviere hinaus, Kultur- und Naturdenkmale in der Region. In seiner mehrfach von ihm aufgelegten und ergänzten Schrift »Steine in unseren Wäldern« sind auch besondere Baumdenkmale dargestellt.

